

Adam von Camogask (Gedicht)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **23 (1874)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adam von Camogask.

Es schaut von seinem Schlosse
Der Herr hinab in's Thal;
Im Hofe steh'n die Rosse
Und schmucker Knappen Zahl.
Er will zur Jagd heut reiten,
Die reiche Beute bringt.
„Zeit ist's, an's Werk zu schreiten!“
Ruft's, und sein Jagdhorn klingt.

Da hausen Wölfe, Bären
Und Luchse noch genug,
Die manch' ein Schaf verzehren,
So manchen man auch schlug.
Und auf den fels'gen Höhen,
Da klimmt der Steinbock noch,
Dort, wo die Stürme wehen
Um Spizen himmelhoch.

Das war des Freiherrn Freude
Und das war recht und gut;
Doch Viel that auch zu Leide
Dem Thal' sein Uebermuth.

Am meisten sie ihm zürnen,
Weil er die Jagd auch liebt
Auf — schlanke, schmucke Dirnen,
Und manche schon betriibt.

So fliegt auf seinem Rappen
Der Herr durch's Thal hinaus,
Ihm folgt die Schaar der Knappen,
Als ging's in blut'gen Strauß,
Sie tragen reiche Wehre,
Gewänder funkelneu ;
Er meint, daß seiner Ehre
Damit geholfen sei !

So jagten lang' sie heute
In Wäldern hin und her ;
Es fiel auch reiche Beute :
Der Wolf, der Luchs, der Bär.
Doch wie sie heimwärts ritten,
Nacht ihm das Herz im Leib :
Ein Mägdelein kömmt geschritten —
„Das wär' ein Zeitvertreib !“

Sie ist so schlank, die Dirne,
So frisch und roth der Mund ;
So keusch und blank die Stirne,
Der Busen voll und rund.
„Willkomm !“ ruft er entgegen,
„Das mußt' sich schicken fein ;
Willkomm' auf meinen Wegen,
Du schmuckes Mägdelein !“

Das Mägdlein schaut nicht lange
Dem Freiherrn in's Gesicht;
Ihm war's um's Herz so bange,
Es schweigt und grüßt ihn nicht.
Die Wangen ihm erblaffen,
Im Munde stockt das Wort. —
Schon will sein Arm es fassen,
Da zuckt's, es flieht — ist fort!

Es eilt mit flücht'gem Schritte,
Dem scheuen Gemslein gleich,
Durch dichten Bergwalds Mitte.
Das war ein schlimmer Streich!
Da folgten nicht die Kofse,
Nicht Zügel half, noch Sporn;
Es ritt nach seinem Schlosse
Der Herr in wildem Zorn.

Der Freiherr schaut vom Schlosse
Hinab in's grüne Thal;
Im Hofe steh'n die Kofse
Und schmucker Knappen Zahl.
Es eilt mit raschem Schritte
Ein Bote dort hinab,
Und klopft an eine Hütte
Gar feck mit seinem Stab.

Es öffnet sich die Thüre
Gar rasch; es tritt heraus
Ein Mann, daß er erführe,
Wer so klopft an sein Haus.

„Was soll's um diese Stunde?
Was will dein Herr so spät?“
Er frägt's mit feckem Munde. —
Der Knecht verwundert steht.

„„Mein Herr läßt dir's verkünden:
Du hast zwei Stunden Zeit,
Im Schloß' dich einzufinden
Und mit dir deine Maid.
Und solltest du es wagen,
Ihm Troß zu bieten heut',
So gibt nach zweien Tagen
Das Dorf dir — Grabgeleit!““

„Wohlan, ich werde kommen
Und mit mir meine Maid;
Doch wird's ihm wenig frommen,
Er hat — zwei Stunden Zeit!“ —
Nicht mocht' der Knecht begehren
Zu weilen hier am Ort,
D'rum mocht' sein Ohr nicht hören
Des Mannes letztes Wort!

Und eh' zwei Stunden flogen
Vorüber an der Zeit,
Zum Schloß' die Beiden zogen:
Der Vater und die Maid.
Es zecht der Schwarm der Gäste
Gar lustig dort im Saal;
Es schaut von seiner Beste
Der Herr hinab in's Thal.

Wie er die Maid ersiehet,
Gilt er entgegen ihr,
Und Aug' und Wang' ihm glühet
Von zügelloser Gier.
Er tritt mit frecher Stirne
Zum Alten hin und lacht:
„Willkomm! mein ist die Dirne;
Dir — biet' ich gute Nacht!“

Er will die Dirne fassen,
Da — zuckt es wie ein Stahl,
Die Wangen ihm erblaffen,
Wie Schnee, mit Einem Mal.
Da liegt er auf dem Rücken,
Die Brust so blutigroth;
Es starrt aus seinen Blicken
Der kalte blasse Tod.

Ihn hat ein Dolch getroffen
Aus einer sichern Hand,
Und bess're Tage hoffen
Darf nun das freie Land.
Und wieder heimwärts zogen
Der Vater und die Maid,
Noch waren nicht entflogen
Zwei volle Stunden Zeit.

Kein Freiherr schaut vom Schlosse
Hinab in's grüne Thal,
Doch steh'n im Hof die Kofse
Und schmucker Knappen Zahl.

Noch sind der Tage zweie
Vorüber nicht an Zeit,
Da — gibt der Knappen Treue
Dem Herrn das Grabgeleit.

Die Burg, sie mußte fallen
Am selben Tage noch
Und Glockenlänge hallen
Vom Thal zu Berge hoch.
Dem gilt's, der von dem Banne
Der Knechtschaft es befreit,
Des Thales — erstem Manne,
Dem gilt das Dorfgeläut!

* * *